

der seine Stadt und sein Land liebt, wie es ist. Und Fehr hat nie aufgehört, in allen seinen Publikationen, auch den Deutschlandbänden, für Verständnis, für Achtung der Eigenart, für das Zusammenleben in Europa einzutreten.

Ein Nachruf beschwört zuerst den Menschen — nicht den Autor wissenschaftlicher oder kulturpolitischer Bücher, Aufsätze, Sendungen in Funk und Fernsehen, nicht den Redner, der viele Sprachen fließend beherrschte, nicht den Mittler in allen kulturellen Belangen während seiner Tätigkeit bei Internationales in Bonn, beim Ostdeutschen Kulturrat, beim Adalbert Stifter Verein, im Roten Kreuz —, er beschwört hier in diesem Jahrbuch den Freund: den getreuen Freund vieler Menschen aus vielen Nationen, den redlichen Helfer und Mittler, der Wissenschaftler und Künstler, Politiker und Beamte mit seinem Humor, mit seiner Freundlichkeit und Beharrlichkeit überzeugte, daß Miteinander allemal besser ist als Nebeneinander oder gar Gegeneinander.

Sein Humor, der tiefgegründete, der sprachlich so ausdrucksfähige, fand eine selbstgeschaffene Form in einem genremäßig sehr schwer einzuordnenden Buch, dem „Fernkurs in Böhmisches“, das eine Deutschen wie Tschechen zugängliche Transkription jenes „Böhmischesdeutsch“ bringt, das immer noch gesprochen wird und wie Gerüche und Töne bei vielen die Erinnerung an Böhmen und Mähren wachruft. Daß die Geschichten aus der Kinderheimat Böhmisches-Budweis menschlich so anrühren, wird noch durch eben diese von Fehr erfundene Niederschrift gesteigert. Wer einen berühmten Burgschauspieler in privatem Kreise Fehr lesen hörte, weiß, daß die Fernsehsendungen des Bayerischen und Österreichischen Rundfunks 1982 überzogen waren — das Buch ist besser und wir alle hoffen, daß der zweite Band, den Götz Fehr noch abgeschlossen hat, bald erscheint.

Der erste Band ist inzwischen vergriffen, 20 000 Exemplare wurden verkauft, das ist für „pemiš“ eine erstaunliche Zahl.

Vielleicht werden sich in späteren Jahrzehnten mehr Wissenschaftler über dieses Buch beugen als über seine große kunstgeschichtliche Arbeit über Benedikt Ried — oder über das Pragbuch. Wir alle, die wir ihn kannten, werden ihm lächelnd, ja oft lachend in dieser böhmisch-deutschen Geschichte begegnen — dankbar, daß er uns dies als Geschenk hinterlassen hat, als eine unverwechselbare Aussage über seine und unsere Heimat Böhmen!

München

Johanna von Herzogenberg

*Ludvík Němec, Our Lady of Hostyn, Queen of the Marian Garden of the Czech, Moravian, Silesian and Slovak Madonnas.*

RCH Press, New York 1981 (im Selbstverlag des Verfassers), 171 S.

Die Schrift des tschechisch-amerikanischen Geistlichen will die katholische Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten über die Marienverehrung in der Tschechoslowakei informieren. Gleichzeitig tritt — besonders durch Aktualisierungen — der Erbauungszweck hervor. Der Stoff ist nach den Ländern Böhmen, Mähren-Schlesien,

Slowakei gegliedert. Hinzu kommt ein Abschnitt über die Marienverehrung der tschechischen und slowakischen Emigration in den USA. Weitere Kapitel handeln davon, wie die marianischen Denkmäler die Bilderstürmereien überdauerten sowie von den marianischen Motiven in der tschechischen Literatur. Dem Ganzen ist — dem Buchtitel entsprechend — ein Abschnitt über das Marienheiligum am Berge Hostein in Mähren vorangestellt. Hier wird der besonders durch die slawisch-katholische Bewegung des 19. Jahrhunderts — in Parallele zum polnischen Tschentschou! — zum mährischen Nationalheiligum hochstilisierte Gnadenort zum herausragenden tschechischen Sakralsymbol erhoben.

Neben den lokalen Gnadenbildern sind auch Darstellungen der religiösen Kunst angeführt, auch wenn dabei kein Bezug zu einem besonderen Kult erkennbar ist. Der Verfasser vermehrt den Stoff der historischen Skizze von Konrad Kubeš (in: D'Hubert de Manoir, *Maria. Etudes sur la Sainte Vièrge IV*, Paris 1956, S. 755—765) und bietet damit eine erste Information. Mehr jedoch nicht.

Einen wissenschaftlichen Anspruch zu erfüllen, wie er im Vorwort und durch die Bibliographie, die ein seltsames Gemisch von Sach- und sachfremden Titeln darstellt, erhoben wird, vermag der Verfasser nicht. Das methodische Ungenügen tritt besonders bei der Darstellung des Hostein-Komplexes im unverarbeiteten Nebeneinander von Legende und gesicherter Tatsache peinlich in Erscheinung. Es fehlt die frömmigkeitsgeschichtliche Perspektive (z. B. die marianische Welle bei den Reformorden des 12. Jahrhunderts, das marianische Motiv in der Barockfrömmigkeit und deren Impulse u. a.). Zu allem Unglück ist die Zahl der Druckfehler Legion.

Diese Veröffentlichung sollte den Anstoß geben, an das große Thema in einer wissenschaftlichen Monographie näher heranzutreten.

Königstein/Taunus

Kurt A. Huber